

**LUISE VON  
SACHSEN - COBURG - SAALFELD**  
(1800–1831)

Ulrike Grunewald

**böhlau**



Ulrike Grunewald

**Luise von Sachsen-Coburg-Saalfeld  
(1800–1831)**

Lebensräume einer unangepassten Herzogin



2013

BÖHLAU VERLAG KÖLN WEIMAR WIEN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:  
Luise Prinzessin von Sachsen-Gotha-Altenburg, Josef Grassi 1814  
© Herzoglicher Kunstbesitz SCG, Schloss Callenberg, Coburg

© 2013 by Böhlau Verlag GmbH & Cie, Köln Weimar Wien  
Ursulaplatz 1, D-50668 Köln, [www.boehlau-verlag.com](http://www.boehlau-verlag.com)

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes  
ist unzulässig.

Korrektur: Reiner Borsdorf  
Satz: Peter Kniesche Mediendesign, Weeze  
Druck und Bindung: Finidr s.r.o., Český Těšín  
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier  
Printed in the Czech Republic

ISBN 978-3-412-21108-0

Für Lukas

# Danksagung

Die vorliegende Untersuchung zum Leben Herzogin Luises von Sachsen-Coburg-Saalfeld beruht auf meiner Dissertation, die im Jahr 2012 an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz verteidigt wurde. Sie wäre in dieser Form nicht möglich gewesen ohne die Unterstützung all jener, denen ich hier meinen ausdrücklichen Dank sagen möchte.

An erster Stelle sei Frau Dr. habil. Karina Urbach aus Cambridge genannt, die mich von den ersten Recherchen an ermuntert hat, aus dem zunächst bruchstückhaften Wissen eine umfängliche Biografie werden zu lassen. Nur ihre konsequente Begleitung, ihre wertvollen Ratschläge und ihr unerschütterlicher Optimismus haben mich auf dem langen Weg nicht aufgeben lassen. Ebenso geht mein Dank an Prof. Dr. Sönke Neitzel, der dem Thema von Beginn an aufgeschlossen gegenüberstand und der sich bereit erklärt hat, mich in den Kreis seiner Doktoranden aufzunehmen und die Betreuung der Dissertation zu übernehmen.

Ohne die Hilfsbereitschaft der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Archiven in Coburg, Gotha, St. Wendel und den Royal Archives in Windsor Castle wäre diese Arbeit nicht zu Stande gekommen. Besonders bedanken für ihre Begleitung möchte ich mich bei Archivamtsrätin Rosemarie Barthel, Pamela Clark (Registrar of the Royal Archives), Michael Eckstein M. A., Diplomarchivar Horst Gehringer und Dr. Oliver C. Walton. Die Benutzung der Quellen aus den Royal Archives geschah mit ausdrücklicher Genehmigung Ihrer Majestät Queen Elizabeth II.

Einen speziellen Dank möchte ich an Dr. Josef Dreesen sagen, der mir während der Promotion mit seinem Rat und seinem Wissen zur Seite stand und der die Mühe auf sich genommen hat, das Manuskript Korrektur zu lesen.

Ohne das unerschöpfliche Interesse meiner Familie und meines Freundeskreises am Schicksal Luises und an meinen Erzählungen hätte ich vielleicht verzagen müssen – danke für die geduldige Unterstützung.

Ulrike Grunewald M. A.

Mainz, im April 2013

# Inhalt

|   |     |
|---|-----|
| Danksagung .....  | 6   |
| <b>1. Einleitung</b> .....  | 9   |
| 1.1. Thema .....  | 9   |
| 1.2. Fragestellung und Methodik .....                             | 12  |
| 1.3. Forschungsstand .....  | 24  |
| 1.4. Quellen .....  | 33  |
| <b>2. Jugend und Erziehung</b> .....                              | 36  |
| 2.1. Leben am Hof in Gotha .....                                  | 37  |
| 2.2. Soziale Kontakte .....                                       | 41  |
| 2.3. Eheanbahnung .....   | 45  |
| 2.4. Heiratsdiplomatie .....                                      | 52  |
| <b>3. Ehe mit Ernst von Sachsen-Coburg-Saalfeld</b> .....         | 58  |
| 3.1. Zeremoniell und Ehevertrag .....                             | 58  |
| 3.2. Die Coburger Bühne und ihre Darsteller .....                 | 63  |
| 3.3. Der Familienbegriff .....                                    | 71  |
| 3.3.1. Die Familie als Dynastie .....                             | 73  |
| 3.3.2. Glieder einer Kette .....                                  | 78  |
| 3.4. Störung der Ordnung .....                                    | 82  |
| 3.4.1. Erste Affären .....  | 90  |
| 3.4.2. Disziplinierung .....                                      | 94  |
| 3.5. Diachroner Vergleich: Charlotte Marie von Sachsen-Jena ..... | 97  |
| <b>4. Exkurs: Die Affäre Panam</b> .....                          | 101 |
| 4.1. Die Erzählungen der Pauline Alexandre Panam .....            | 102 |
| 4.2. Die Suche nach den Fakten .....                              | 107 |
| 4.3. Coburger Reaktion .....                                      | 110 |
| <b>5. Intrigen und Verrat</b> .....                               | 120 |
| 5.1. Unordnung und Dekonstruktion .....                           | 120 |
| 5.2. Die Affäre Bülow .....                                       | 129 |
| 5.3. Die Coburger Unruhen .....                                   | 134 |



|   |     |
|---|-----|
| <b>6. Geheimdiplomatie</b> .....  | 153 |
| 6.1. Leopold und die Panam-Affäre .....                                     | 153 |
| 6.2. Mythos und Wahrheit .....  | 156 |
| 6.3. Synchroner Vergleich: Caroline von Braunschweig-<br>Wolfenbüttel ..... | 158 |
| 6.4. Erpressung und Zensur .....  | 160 |
| <b>7. Verbannung und Scheidung</b> .....                                    | 165 |
| 7.1. Exil in St. Wendel .....   | 165 |
| 7.2. Förmliche Trennung .....   | 173 |
| 7.3. Scheidung und Wiedervermählung .....                                   | 177 |
| <b>8. Tod und Erbe</b> .....  | 188 |
| 8.1. Die „Schand Louise“ .....  | 189 |
| 8.2. Früher Tod .....   | 192 |
| 8.3. Luisens Nachlass .....   | 198 |
| 8.4. Prinz Albert .....   | 203 |
| <b>9. Schlussbemerkungen</b> .....  | 211 |
| <b>Anhang</b> .....   | 218 |
| Anmerkungen .....   | 218 |
| Quellen- und Literaturverzeichnis .....                                     | 270 |
| Abkürzungen .....   | 280 |
| Abbildungsnachweis .....  | 281 |
| Personenregister .....  | 282 |

# 1. Einleitung

## 1.1. Thema

„Sie war geschaffen, um geliebt zu werden“, schrieb eine Zeitgenossin über Herzogin Luise von Sachsen-Coburg-Saalfeld.<sup>1</sup> Doch das Schicksal hatte für sie anderes vorgesehen. Nach dem frühen märchenhaften Höhepunkt einer Fürstenhochzeit und der Geburt zweier Söhne verstrickte sich die noch junge und in der höfischen Realität unerfahrene Herzogin in ein Geflecht aus Intrigen und Verrat. Ihr Leben endete in der Verbannung, obwohl sie heute zu den bedeutendsten Frauenpersönlichkeiten aus der Dynastie des ernestischen Zweiges der Wettiner gezählt wird. Ein Quelleninventar des Thüringischen Staatsarchivs Gotha würdigt Luises „kurzes, aber auf die europäische Geschichte auswirkungsreiches und tragisches Leben“.<sup>2</sup> Ihr Einfluss gestaltete sich indirekt, wie es einer Vertreterin des Hochadels im beginnenden 19. Jahrhundert zukam: durch ihre Mutterschaft. Ihr zweitgeborener Sohn Albert von Sachsen-Coburg und Gotha sollte später an der Seite seiner Frau Queen Victoria als Prince Consort über das britische Empire regieren. Luise kann also mit einigem Recht als die Stammutter des derzeit in Großbritannien und Nordirland regierenden Königshauses Windsor bezeichnet werden. Dennoch ist über ihre Biografie bislang wenig geforscht und geschrieben worden, wie in Kapitel 1.4. der vorliegenden Arbeit ausgeführt werden wird.

Sie wurde am 21. Dezember 1800 in Gotha auf Schloss Friedenstein als Prinzessin Dorothea Luise Pauline Charlotte Friederike Auguste von Sachsen-Gotha-Altenburg geboren und war das einzige Kind des regierenden Gothaer Herzogs August. Bereits kurz nach der Geburt verlor Luise ihre Mutter und wuchs in der Obhut ihrer Stiefmutter Caroline Amalie von Hessen-Kassel, der zweiten Ehefrau ihres Vaters, auf.

Luise heiratete jung. Sie war siebzehn Jahre, als der doppelt so alte regierende Herzog des Hauses Sachsen-Coburg-Saalfeld, Ernst III. (später Ernst I. von Sachsen-Coburg und Gotha), sie am 31. Juli 1817 auf Schloss Friedenstein zum Traualtar führte. Es war eine ebenbürtige Verbindung, eine Verunftheirat, wie sie in Kreisen des Hochadels üblich und erwünscht war. Luise war die letzte Erbin des Herzogtums Sachsen-Gotha-Altenburg und somit eine attraktive Partie. Da sie nach dem Tod ihres Vaters dessen Amt nicht übernehmen konnte, weil dieses nur im Mannesstamm vererbt wurde, konnte sich ihr Ehemann Hoffnung auf die Gothaer Lande und damit auf eine nicht unerhebliche Gebietsvergrößerung machen. Herzog Ernst war von politischem

Ehrgeiz getrieben, den so viele seiner Vorfahren aus dem Zweig der protestantischen Ernestiner an den Tag gelegt hatten. Mit einem Fürstentum in „Spielzeugformat“<sup>43</sup> ausgestattet, in ständiger Konkurrenz zu den Regenten verwandter Häuser agierend und weltpolitisch zur Bedeutungslosigkeit verdammt, hegte Ernst dennoch dynastisch anspruchsvolle Pläne. Darin sah er sich mit seinem Bruder Leopold verbunden, der früh den einzigen Ausweg aus dem Dilemma erkannte: eine geschickte Heiratspolitik. Darin unterstützt von ihrer ebenso ambitionierten Mutter Auguste gelang es den Coburgern schließlich, in nur zwei Generationen Einfluss auf die wichtigsten Throne Europas zu gewinnen. Wie in einem mikrohistorischen Brennglas spiegelt sich dieser dynastische Entwurf in der Ehe Luises mit Ernst und eröffnet einen Blick auf die Normen einer Verbindung, die aus politischem Kalkül geschlossen wurde. In einem Kaleidoskop von regierenden Fürstenhäusern, in einem „Deutschland“, das noch Jahrzehnte von der Idee einer einheitlichen Verfassung und eines einheitlichen Rechtes entfernt war, galt die Ehe als eines der wichtigsten Ordnungsinstrumente herrschaftlicher Macht. Haus, Familie und Dynastie sind in diesem Zusammenhang Begriffe, die annähernd synonym verwendet werden können, und die den Rahmen für das Zusammenleben an einem Fürstenhof bildeten. Individualität wurde den Erfordernissen des Machterhalts untergeordnet, der sich auf die Fortsetzung der dynastischen Linie, auf Besitzvermehrung und Gebietszugewinn konzentrierte. Unter diesen Leitgedanken wurden Ehen im Hochadel geschlossen und per Heiratsvertrag privatfürstenrechtlich geregelt. Es ist noch wenig untersucht worden, was geschah, wenn dieses so wichtige Ordnungsinstrument in Unordnung geriet, wenn sich Konflikte, Trennungen und Scheidungen auf die Tagesordnung drängten. In ihrer Dissertation über Normen und Praxis ernestinischer Fürstenehen in der frühen Neuzeit gibt Stefanie Walther darauf eine Antwort: „Die durch Normen gestiftete ‚Ordnung der Ehe‘ erwies sich in der Praxis als variabel und facettenreich.“<sup>44</sup> Dieses Prinzip lässt sich auch an der Ehe von Ernst und Luise ablesen, die zunächst eine erfolgreiche Verbindung im Sinne der Fortführung der Dynastie zu sein schien.

Kurz hintereinander gebar Luise zwei Söhne, Ernst und Albert, und hatte damit die in sie gesetzten Erwartungen nicht enttäuscht. Doch in der Folge scheiterte ihre Ehe mit dem Herzog, der sich der Jagd und anderen Damen zuwendete. Nach turbulenten Auseinandersetzungen, in die auch die Coburger Bevölkerung verstrickt worden war, verbannte Ernst seine Frau 1824 ins entfernte St. Wendel im damaligen Herzogtum Lichtenberg. Drei Tage hatten in Coburg Unruhen getobt, die die Souveränität und die Sicherheit des Fürsten gefährdeten. Viele Bürger hatten sich hinter die Landesmutter gestellt und

ihre Sympathien für sie öffentlich bekundet.<sup>5</sup> Für Herzog Ernst war das allerdings keine Veranlassung, den Ehestreit versöhnlich beizulegen, im Gegenteil: Für ihn war die Trennung von Luise die folgerichtige Konsequenz, um die bestehende Ordnung wiederherzustellen. Nur so konnte aus seiner Sicht eingedämmt werden, was sich in den Tagen des Coburger Aufstandes bedrohlich gegen das Fürstenhaus erhoben hatte: Individualität, Emotionen und Charisma, gleichsam die Vorboten moderner öffentlicher Präsenz. Luise war eine frühe „Prinzessin der Herzen“, die in der Lage war, mit Liebreiz und Großherzigkeit Menschen zu begeistern und zu mobilisieren. Das machte sie gefährlich und unberechenbar.

Bis heute besteht der Verdacht gegen Luise, sie habe ihren Ehemann betrogen, was zu einer Entfremdung und schließlich zu der 1826 folgenden Ehescheidung geführt habe. Doch es fehlen dafür die entsprechenden Beweise. Darüber hinaus wurde die Herzogin des Landesverrats beschuldigt, was sie bis zu ihrem Lebensende bestritt.<sup>6</sup> Mit der Scheidung war für Ernst ein Problem gelöst, das weit über den privaten Konflikt von Untreue in der Ehe hinaus sein Prestige als Landesherr bedroht hatte. Da die Heiratsverbindungen ein so wichtiges Instrument dynastischer Gestaltung waren, wurden sie auch von den Standesgenossen genauestens beobachtet, die Störungen in der Ordnung kommentierten und sanktionierten, wie Stefanie Walther herausgearbeitet hat.<sup>7</sup> Dabei wurde ein Ehebruch von Seiten des Landesherrn weit weniger streng betrachtet, als die Untreue der Frau.

Doch im Fall Luises kam noch erschwerend hinzu, dass sich auch ihre Herkunftsfamilie nicht vermittelnd hinter sie gestellt hatte, sondern an die Seite des angeblich betrogenen Herzogs Ernst.

Luises Leben war kurz, mit nur 30 Jahren starb sie am 30. August 1831 in Paris an Gebärmutterkrebs. Es war ein tragisches Ende einer Frau, die, wie es hieß, geboren war, um geliebt zu werden.<sup>8</sup> Doch für Liebe im modernen Sinne war in den Fürstenhäusern des 19. Jahrhunderts kein Platz. Bei der Eheschließung der Töchter des Adels ging es vornehmlich um gesellschaftliches Ansehen.<sup>9</sup> Noch über Luises Tod hinaus fürchtete die Familie Sachsen-Coburg und Gotha den Skandal, der mit ihrem unangepassten Leben verbunden war.<sup>10</sup>

Nach ihrem Ableben geriet die Herzogin fast vollständig in Vergessenheit. Ihre Existenz wurde verschwiegen, die Vorkommnisse um ihre Person aus dem Bewusstsein der Menschen getilgt. Selbst in Biografien über ihren berühmten Sohn Albert findet sie kaum Erwähnung und in ihrer Heimatstadt Gotha und in Coburg ist sie im kollektiven Gedächtnis der meisten Einwohner so gut wie nicht existent.<sup>11</sup>

## 2. Jugend und Erziehung

Mit der Betrachtung der Lebensgeschichte Luises begeben wir uns in den Mikrokosmos der hochadeligen Familien des 19. Jahrhunderts. So heterogen die Konstellationen in den einzelnen Fürstenfamilien auch waren, es gab auch etliche Gemeinsamkeiten. Die meisten Häuser konnten auf eine etwa 1000 Jahre zurückreichende ununterbrochene genealogische Linie verweisen, die ihren Anspruch auf Exklusivität und die Spitzenposition in der Gesellschaft begründete. „Im Kampf des Adels um die Sicherung seiner Position“, so führt Andreas Gestrich aus, „spielte sein ‚Haus‘ – im alten Sinn des Begriffs – eine zentrale Rolle. Seinem Erhalt und seiner Ordnung galt das Interesse des Adels in ganz besonderer Weise.“<sup>1</sup>

Luise war in dieser weit in die Vergangenheit zurückreichenden Adelslinie nur ein weiteres Glied in einer Kette, die sich nach fürstlichem Verständnis bis in die Unendlichkeit fortsetzen sollte. Ihre Familie, Sachsen-Gotha-Altenburg, war ein Nebenzweig der Wettiner. Das nach der Burg Wettin an der Saale benannte Geschlecht blickte auf einen 982 gefallenen Ahnherrn mit Namen Dietrich I. als Stammvater zurück.<sup>2</sup> Wie alle seine Vorfahren seit dieser Zeit hoffte auch Luises Vater, die Linie seines Hauses mit Heirat und der folgenden Nachkommenschaft fortsetzen zu können. Seit dem 11. Jahrhundert hatte sich der Hochadel in Deutschland zu einer abgeschlossenen Sozialformation entwickelt, innerhalb derer es ein weitverzweigtes Geflecht familiärer Beziehungen gab. Tradition, Ehre und Solidarität bildeten trotz aller Unterschiede eine gemeinsame Basis, eine Kultur des „sozialen Vertrauens“, wie Karina Urbach schreibt.<sup>3</sup> Was in den einzelnen Häusern geschah, war für alle Mitglieder dieses abgeschlossenen Zirkels von vitaler Bedeutung, da man nie wissen konnte, welche verwandtschaftlichen Beziehungen sich demnächst ergeben würden. Um ein Eindringen von „unten“ zu verhindern, wurde auf die Partnerwahl größte Sorgfalt gelegt, was den betroffenen Töchtern und Söhnen äußerste Familiendisziplin abverlangte. Die strategische Planung von Heiratsverbindungen spielte in den europäischen Dynastien eine wichtige Rolle, wobei es nicht mehr in erster Linie um den Gewinn von Territorien ging, sondern um die Errichtung von kommunikativen Netzwerken, die, wie Johannes Paulmann ausführt, im Wesentlichen auf von Frauen gelegten Gleisen liefen.<sup>4</sup> Die Ehepartnerinnen der regierenden Monarchen bedienten sich dieser Kommunikationslinien, um die Bande zwischen den Sippen nicht abreißen zu lassen, was den Souveränen die Möglichkeit eröffnete, miteinander indirekt zu kommunizieren, ohne sich dabei des diplomatischen oder ministeriellen

Apparates ihrer Staaten bedienen zu müssen.<sup>5</sup> Neben einer sorgfältigen Heiratsdiplomatie gehörte zu einer fruchtbaren Haushaltsführung in hochadeligen Kreisen vor allem die nach außen demonstrierte funktionierende Familie. Dabei konnten sich die Verhältnisse auf der Vorder- und auf der Hinterbühne erheblich voneinander unterscheiden, was zu einer im System angelegten Spaltung in einen öffentlichen und einen privaten Menschen führte. Diese Besonderheit fand ihren Ausdruck bis in die Aufteilung der Wohnräume hinein: Repräsentations- und Rückzugsgemächer waren in der Regel streng voneinander getrennt.

## 2.1. Leben am Hof in Gotha

So verhielt es sich auch auf Schloss Friedenstein in Gotha, wo Luise ihre Kinder- und Jugendjahre verbrachte. 1643 war mit seinem Bau begonnen worden, auf einer Anhöhe, die dem Schlossherrn Ernst dem Frommen einen erhabenen Blick über seine in einem Talkessel gelegene Residenzstadt bot. Umgeben von einem nach den strengen Regeln des Barock angelegten Garten erhielt das Schloss eine nach außen schmucklos wirkende Fassade, die den Untertanen die ordnende Hand des väterlichen Fürsten versinnbildlichte. Schloss Friedenstein demonstrierte Macht und protestantische Schlichtheit nach außen, im Innern aber entfaltete es die ganze Pracht barocken Dekors. Sowohl für den regierenden Herzog als auch für die Herzogin waren jeweils Audienzgemächer und Retiraden für den privaten Rückzug vorgesehen. Plastische Stuckdekore und üppige florale Formen beherrschten die repräsentativen Räume seit dem Ende des 17. Jahrhunderts. Über dem Eingangsportal prangte das Motto „Friede Ernehret Unfriede Verzehret“, das nachfolgende Generationen an die Tradition der wettinischen Geschichte erinnern sollte. Macht erwarb man sich nicht durch Kriege, sondern durch geschickte Heirat und liebevolle Pflege von Kunst und Kultur. In Schloss Friedenstein stand Luisens Wiege. Am Ende ihres Lebens sollte man der Toten den Weg dorthin zurück verwehren.

Luisens Geburt war von großer Tragik begleitet. Sie kam am 21. Dezember 1800 auf Schloss Friedenstein zur Welt, als erstes und einziges Kind des späteren Herzogs Emil Leopold August von Sachsen-Gotha-Altenburg.<sup>6</sup> Die kleine Prinzessin erhielt die Namen Dorothea Luise Pauline Charlotte Friederike Auguste, wurde aber immer nur Luise genannt. Ihre Mutter, Prinzessin Louise Charlotte von Mecklenburg-Schwerin, galt am Hof als ausgesprochen lebenswerte Persönlichkeit. Besonders geschätzt wurde sie von ihrem Schwiegervater, der sie ausdrücklich in seinem Testament bedachte.<sup>7</sup>

Die Geburt Luises war ein Zeichen der Hoffnung für das Fürstenhaus und wurde entsprechend angezeigt. „Die Danksagungsformel zur glücklichen Geburt und die ‚Fürbitte während der sechs Wochen‘ wurde allen Pfarrern des Landes zugestellt. Erstere sollte an dem Sonn- und Feiertag nach dem Empfang desselben, die andere an den darauf folgenden Kirchentagen nach dem allgemeinen Kirchengebet von der Kanzel verlesen werden.“<sup>8</sup>

Königin Luise von Preußen wurde schriftlich gebeten, die Patenschaft für Luise zu übernehmen.<sup>9</sup> Doch schon bald wurden die Dankesgebete abgelöst von tiefer Trauer. Die kleine Prinzessin war gerade zwei Wochen alt, da erkrankte ihre Mutter schwer und starb am 4. Januar 1801, offensichtlich eine Folge der Niederkunft. Auch der Weimarische Hofrat und Leibarzt Professor Stark, der bereits als Geburtshelfer fungiert hatte, konnte Luises Mutter nicht retten.

Zu allem Unglück wurde die Trauerfeier für die beliebte Verstorbene noch von einem schweren Unfall überschattet. Einige Zuschauer, die sich auf der Anfahrt zum Schloss drängten, stürzten von einer Brücke hinab. Fünfundzwanzig Menschen wurden verletzt, drei starben. Das herzogliche Haus kam für die Behandlungs- und Beisetzungskosten auf, gegen Vorlage der Quittungen.<sup>10</sup>

Wie sehr das Herzogtum durch den Tod Louise Charlottes erschüttert wurde, schilderte der Herzoglich-Sachsen-Gothaische Oberhofprediger Wilhelm Friedrich Schäffer in seinem Bericht von der Einsegnung Luises im März 1801. Luises Großmutter Charlotte Amalie, die regierende Herzogin von Gotha, übernahm dabei die Rolle der verstorbenen Mutter. Schäffer notierte: „...diese Einsegnung kostete Thränen, da sie so lebhaft an die beweinte hohe Mutter uns erinnerte, die uns der Tod entrißen hatte. Alles war bey dieser Feyerlichkeit rührend.“<sup>11</sup>

Glaut man dem Bericht des Oberhofpredigers, machte Luises Vater August während der Zeremonie aus seiner Trauer kein Hehl. Der frühe Verlust seiner Ehefrau traf ihn tief, da er ihr sehr zugetan gewesen war.<sup>12</sup> Die Geburt Luises konnte darüber nur bedingt hinwegtrösten. Auch aus dynastischen Gesichtspunkten löste das Mädchen nicht Augusts wichtigstes Problem: sie war kein weiteres so dringend benötigtes Glied in der Ahnenkette des Hauses Sachsen-Gotha-Altenburg, da nur männliche Nachkommen die Linie fortführen konnten. August musste sich nach einer neuen Ehefrau umsehen.

In der ersten Zeit nach dem Tod ihrer Schwiegertochter überwachte die Großmutter Charlotte Amalie die Pflege der kleinen Luise.<sup>13</sup> Wie in hochadeligen Familien üblich, wurde die Versorgung des Kleinkindes von Gouvernan-

ten übernommen. Eine gewisse Distanz zwischen Eltern und Kindern war von Beginn an üblich und gewünscht.

Luises Vater, August, war erst achtundzwanzig Jahre alt, als er Witwer wurde. Er wird als exzentrischer Charakter beschrieben, als selbstbezogener Fürst, der nach seinem Belieben zu leben gewohnt war.<sup>14</sup> Dennoch ist den vielen Briefen, die er in späteren Jahren an Luise schrieb, eine für hochadelige Kreise ungewöhnlich innige Beziehung zu seiner Tochter zu entnehmen. Zeitgenossen erschien August als Sonderling, er war ein kunstsinniger Mensch, der Gedichte verfasste und komponierte.<sup>15</sup> Überhaupt war der Hof in Gotha bereits im 18. Jahrhundert als überaus liberal und weltoffen bekannt, was mit der Persönlichkeit Luise Dorotheas zusammenhing, der Urgroßmutter Luisens, die Schloss Friedenstein zu einem wichtigen geistigen und kulturellen Zentrum Europas gemacht hatte.<sup>16</sup>

Luisens Erziehung war durch die liberale Haltung ihres Vaters geprägt.

August Emil Leopold war als zweiter Sohn Herzog Ernst II. und der Prinzessin Charlotte Amalie von Sachsen-Meiningen eigentlich nicht ausersehen, einmal die Regierung Sachsen-Gotha-Altenburgs zu übernehmen. Doch als sein älterer Bruder frühzeitig starb, wurde er Erbprinz. Er studierte in Genf, freundete sich mit Napoleon an und pflegte seine Liebe zur Kunst. Als Landesfürst ließ er Straßen bauen und die Armeneinrichtungen besser ausstatten. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit waren seine Ideale.<sup>17</sup>

August ließ es an Strenge mangeln und überhäufte seine Tochter mit Zuneigung, erhob sie gar zu einer „kleinen Gottheit“.<sup>18</sup>

Von der großen Zuneigung des Vaters zu seinem einzigen Kind zeugt ein Gedicht, das August wohl persönlich für Luise verfasste:

„Wiegenlied

1

süßes Prinzesschen schlaf ein  
lächelnd beym zitternden Schein  
des scheidenden Abendlichts  
Fürchtend und hoffend noch nichts  
gewiegt vom geistigen Kuß  
Träumend vom Himmelsgenuß  
schlafe, du leibliches ein  
Lange noch schuldlos und rein



2

Weit von des Hofes Gewühl  
dort ist es ängstlich und schwül  
dort ist es schlüpfrig und kraus  
dort ist das Gähnen zu Haus  
Hier kannst du glücklich noch seyn  
Schlafe Prinzesschen, schlaf ein.

3

Fern von drückendem Zwang  
Tändle, du kleines noch lang  
Hier in der Aia Gemach  
Grüsset dich jeglicher Tag  
Noch lang in rosigem Schein,  
süsses Prinzesschen schlaf ein.<sup>419</sup>

In der zweiten Strophe des Gedichts drückt sich vor allem Augusts Abscheu gegen die Zustände an fürstlichen Höfen aus. Langweile und Intrigen gehörten dort nach seiner Ansicht zum Alltag, von dem er seine kleine Tochter so lange wie möglich fernhalten wollte. Und dennoch war sie als Spross einer Fürstenfamilie dazu bestimmt, ein höfisches Leben zu führen. Auch wenn Schloss Friedenstein Hort liberaler Gedanken war, die Etikette war strikt und formal. Die strengen Regeln des Zeremoniells bildeten die Eckpfeiler des Zusammenlebens am Hof und prägten Luises Erinnerung an ihre Jugend.<sup>20</sup> Ihr Vater August hatte 1804 die Regierung übernommen, verabscheute aber seine fürstlichen Pflichten und fand sein ganzes Glück in der Welt seiner Phantasie. Er hielt Kontakt mit Gelehrten und Schriftstellern, zu denen auch Jean Paul gehörte.<sup>21</sup>

Napoleon, der mehrmals in Gotha zu Gast war<sup>22</sup>, bezeichnete den gebildeten Herzog später als geistreichsten Fürsten Deutschlands.

Dem gebildeten Vater verdankte Luise offenbar den fließenden Schreibstil und die kluge Darstellungsgabe, die ihre später verfassten Briefe auszeichneten.<sup>23</sup> Von 1808 an wurde Luise vom Garnisonsprediger und Direktor des Gothaer Gymnasiums, Professor Ludwig Regel, unterrichtet. Doch alle gelehrsame Bildung konnte ihre überschwängliche Emotionalität nicht dämpfen. Die Umgebung, in der die kleine Prinzessin aufwuchs, war dazu angelegentlich, romantische Züge zu entwickeln. Gotha, das malerische Städtchen am Rande des Thüringer Waldes, wirkte wie eine Kulisse aus den Märgen von Feen und Rittern, die Luises Vorstellungen von Liebe und Ehre prägten.<sup>24</sup> Früh erlebte sie den Zwiespalt von höfischer Etikette und einem Überschwang

der Gefühle, der ihr späteres Schicksal begünstigen sollte. An gewisse Freiheiten gewöhnt, fiel es ihr schwer, sich dem strengen Hofzeremoniell vollends unterzuordnen. Schon als kleines Mädchen schien sie nur allzu bereit, sich von Emotionen leiten zu lassen. Tränen und Freude lagen bei ihr dicht beieinander, wie sich aus einem zeitgenössischen Gedicht einer unbekanntem Verfasserin schließen lässt.<sup>25</sup>

Um die Erziehung seiner Tochter in weibliche Hände zu legen, hatte sich August schon bald nach dem Tod seiner ersten Frau entschlossen, ein zweites Mal zu heiraten. Die Wahl fiel auf die in Hanau geborene Prinzessin Caroline Amalie von Hessen-Kassel.<sup>26</sup> Die Trauung fand am 24. April 1802 in Kassel statt. Der Vater der Braut, Landgraf Wilhelm IX., galt als einer der reichsten Fürsten seiner Zeit. Carolines Mutter war eine Tochter des Königs von Dänemark und Norwegen und eine Enkelin König Georges II. von Großbritannien. Trotz ihrer hochadeligen Abstammung war Caroline Amalie wohl keine einnehmende Erscheinung, wie die Malerin Louise Seidler in ihren Lebenserinnerungen festhielt. „Eine gute, wohlwollende, aber nicht eben hervorragende Dame, liebte sie ihren etwa anderthalb Jahr jüngeren Gemahl schwärmerisch, dessen Geist sie anstaunte“, urteilte die Künstlerin.<sup>27</sup>

Dennoch nahm Caroline Amalie im Leben ihrer Stieftochter bald eine zentrale Rolle ein. Aber auch ihr gelang es nicht, dem Mädchen die im Hochadel so dringend für nötig befundene Affektkontrolle beizubringen. Wie der zeitgenössische Bericht der Malerin Louise Seidler nahelegt, war das Hoffleben in Gotha von den Eskapaden Herzog Augusts bestimmt, die der Vorstellung vom Verhalten einer fürstlichen Familie auf der Vorderbühne ihrer Residenz so gar nicht entsprachen. Man sah mit Verwunderung, wie die Regeln des guten Geschmacks immer wieder gebrochen wurden. August beherbergte in seinem Schloss eine ganze Menagerie von Tieren, die er auch in den Repräsentationsräumen duldet, sehr zum Erstaunen seiner Besucher.<sup>28</sup> Auf Schloss Friedenstein herrschten offenbar Verwirrung, Disharmonie und eine seltsame Willkür, die für die Vorderbühne eines Fürstenhofs jener Zeit ganz und gar ungewöhnlich waren.

## 2.2. Soziale Kontakte

Von Louise Seidler stammen die wohl unmittelbarsten und lebhaftesten Schilderungen des Lebens an Luises elterlichem Hof. Die Malerin war 1811 von Dresden nach Gotha gekommen, um ihre Tante zu besuchen. Im geselli-

gen Haus der Buchhändlerfamilie gingen gelehrte Männer ein und aus und es dauerte nicht lange, bis die in ihrer Zeit bekannte Künstlerin einen Auftrag vom herzoglichen Hof bekam. Sie sollte das Porträt der Fürstenfamilie malen: den regierenden Herzog August, seine zweite Frau Caroline Amalie und die Prinzessin Luise. „Ein lebhaftes, neckisches Wesen, klein, blühend und munter“<sup>29</sup>, befand Frau Seidler, als sie das Mädchen kennen gelernt hatte. Allerdings missbilligte die gebildete Malerin die Erziehungsmethoden, die sie am Hof beobachten konnte. Eine französische Gouvernante animierte in ihrem Beisein die kleine Prinzessin, den schönen Wachsoldaten im Schlosshof allzu viel Aufmerksamkeit zu schenken. Auch die unpassenden Neckereien des Vaters bei Tisch würden auf das junge, leicht empfängliche Gemüt Luises sicherlich keine gute Wirkung haben, befürchtete die Künstlerin.<sup>30</sup>

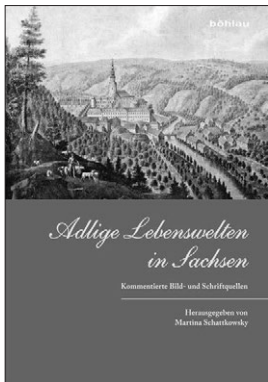
Überhaupt schien das ganze Verhalten Augusts seine Gäste gelegentlich in Erstaunen zu versetzen, entsprach es doch nicht dem gängigen Bild eines regierenden Herrschers, der am Hof die uneingeschränkte Autorität war und demzufolge in erster Linie Gehorsam und Unterordnung erwarteten sollte. August schien eher darauf aus, seine Gesellschaften mit sarkastischen und ironischen Bemerkungen zu erheitern. „Dieses größte Original seiner Zeit“<sup>31</sup> verblüffte mit spleenigen Einfällen aller Art. Louise Seidler erlebte August als einen eitlen Schönling, sorgsam gepflegt und gekleidet. Er trug eine blonde Perücke nach Pariser Mode, die Finger über und über mit kostbaren Ringen geschmückt, die Arme mit Bändern und Spangen behängt. Sein ganzes Erscheinungsbild hatte etwas Weibisches. Parfüm benutzte er in Massen und liebte es, arglose Zeitgenossen mit dem Inhalt der Flakons zu überschütten.<sup>32</sup> August pflegte seine Attitüden und genoss es, die Grenzen des höfischen Zeremoniells, wo es ihm passte, übertreten zu können. Besucher empfing er gelegentlich im Bett liegend, auch wenn es sich um Damen handelte. Das überspannte Verhalten des Herzogs beeindruckte die junge Luise sicher ebenso, wie die ungewöhnliche Ausgestaltung der Wohnräume im Gothaer Schloss. Wenn sie durch den dunkelblauen Salon ihres Vaters schritt, konnte sie seidene Tapeten bewundern, die mit Blumen und Früchten, mit Schmetterlingen und Vögeln bemalt waren. Sicher bemerkte sie auch das lebensgroße Gemälde, das August in mittelalterlicher Tracht darstellte, ein Gänseblümchen als Liebesorakel pflückend. Die Familienverhältnisse am Gothaer Hof entsprachen so gar nicht den gängigen Vorstellungen autoritär-patriarchalischer Strukturen.<sup>33</sup> Aus den Schilderungen der Malerin Louise Seidler sprechen Überraschung und Unverständnis. Sie stellte fest, dass am Gothaer Hof offensichtlich etwas nicht stimmte. August sprach und verhielt sich auf der Vorderbühne so, wie es eigentlich nur auf der Hinterbühne erlaubt war. Seine Nach-

lässigkeit und seine Neckereien widersprachen den erwarteten Normen. Wie wirkte sich das auf die Stimmigkeit des Bildes aus? Eine aufmerksame Beobachterin wie Louise Seidler konnte daraus nur den Schluss ziehen, dass mit August etwas nicht in Ordnung war. Er legte ein regressives Verhalten an den Tag, das ihn nach dem Urteil der damaligen Zeit zu einem fragwürdigen Vorbild machte. Seine Tochter, die er eigentlich auf ein Leben an einem anderen, möglicherweise strengeren Fürstenhof vorbereiten musste, würde diese Eindrücke aus dem Elternhaus mit in ihre künftige Ehe nehmen.

Die kleine Luise wuchs in einem Reich auf, das der überschwänglichen Phantasie ihres Vaters entsprungen war und in dem sie als privilegiertes Einzelkind eine Sonderrolle inne hatte. Insofern konnte man auch nicht voraussetzen, dass sie in der Gesellschaft Gleichaltriger ein den Normen angemessenes Sozialverhalten einüben konnte. Besuch bekam sie gelegentlich bei Kinderbällen zu ihrem Geburtstag, wo sie an der Tafel mit ausgewählten adeligen und bürgerlichen Kindern wahrscheinlich ebenfalls eine hervorgehobene Position einnahm.<sup>34</sup> In einer solchen Umgebung konnte Luise kaum lernen, was sich für eine Person ihres Standes „schickte“, was Affektkontrolle bedeutete.

Trotz aller Sonderlichkeiten – der Hof in Gotha funktionierte, wie auch Louise Seidler feststellen konnte: „Um die Regierung kümmerte sich Herzog August wenig; diese war lediglich seinen trefflichen Ministern überlassen. Das Land befand sich dabei sehr wohl, besonders blühte die Residenzstadt Gotha, welche unter ihm ein glänzender Mittelpunkt geistreicher Geselligkeit blieb; die Hofhaltung war prachtvoll, immerwährend verweilte Besuch von fremden Fürstlichkeiten und ausgezeichneten Personen aller Art in dem gegenwärtig so stillen Orte. Die Erinnerung an jene glanzvollen Tage hat sich im Gedächtnis der Bürger von Gotha lange erhalten, denn Herzog August war trotz seiner vielen Schrullen doch von seinen Untertanen aufrichtig geliebt worden.“<sup>35</sup> Der Schriftsteller Jean Paul sah ihn kritischer und bezeichnete ihn als einen „personifizierten Nebel“, als Dichter ohne Herz.<sup>36</sup>

Julie von Zerzog<sup>37</sup>, eine Freundin Luises, machte diese zwiespältigen Jugendeindrücke der Prinzessin am väterlichen Hof für deren späteres Schicksal verantwortlich: „Manches unbedachtsame Wort verletzte an dem Hofe ihres Vaters das Ohr der jungen Luise und drückte sich mit der Macht der Eindrücke dieser Jahre ihrer äußerst lebhaften Phantasie tief ein. Sie hörte so manches mit Leichtigkeit behandeln, welches ihr ernst bleiben sollte, daß es diesem äußerst lebhaften Wesen wohl zu vergeben war, wenn schon damals zu manchen späteren Handlungen ihres Lebens der Grund gelegt wurde.“<sup>38</sup>



MARTINA SCHATTKOWSKY (HG.)

## **ADLIGE LEBENSWELTEN IN SACHSEN**

KOMMENTIERTE BILD- UND  
SCHRIFTQUELLEN

Mit einem breiten Spektrum an Bild- und Schriftquellen veranschaulicht dieser reich bebilderte Band über 700 Jahre Geschichte des sächsischen Adels. Beschrieben werden die Lebenswelten zahlreicher Adelsfamilien wie u. a. derer von Bünau, von Schönberg, von Gersdorff, von Friesen, von Schleinitz, von Einsiedel, von Minckwitz oder von Carlowitz. Ihre Vertreter traten nicht nur als Äbte oder Bischöfe hervor, sondern auch als Geheime Räte, Berghauptleute und Landtagspräsidenten, als Diplomaten und Generäle, als Gelehrte, Maler und Dichter, als Rittergutsbesitzer und Unternehmer. In viele dieser Bereiche sind adlige Frauen gleichermaßen vorgedrungen. Anhand von Testamenten, Leichenpredigten, Briefen, Familienordnungen, Bestallungsakten, Fotografien oder Zeugnissen aus Kunst und Literatur werden Aspekte sächsischer Adelskultur beschrieben und in den Gesamtzusammenhang der modernen Adelsforschung eingeordnet.

2013. 509 S. 89 FARB. UND 10 S/W-ABB. GB. 170 X 240 MM. |  
ISBN 978-3-412-20918-6

BÖHLAU VERLAG, URSULAPLATZ 1, D-50668 KÖLN, T:+49 221 913 90-0  
INFO@BOEHLAU-VERLAG.COM, WWW.BOEHLAU-VERLAG.COM | WIEN KÖLN WEIMAR



GUDRUN GERSMANNHANS-WERNER  
LANGBRANDTNER (HG.)

**ADLIGE LEBENSWELTEN  
IM RHEINLAND**

KOMMENTIERTE QUELLEN  
DER FRÜHEN NEUZEIT

UNTER MITARBEIT VON MONIKA GUSSONE

Der Adel prägte die Geschichte der weltlichen und geistlichen Territorien des Alten Reiches auf vielfältige Weise. Dieses Buch stellt die privaten und öffentlichen Lebenswelten des niederen Adels am Beispiel des rheinischen Adels vor, der innerhalb der Landesterritorien im Westen des Reichs eigene Adels-herrschaften besaß, aber durchaus auch in landesherrlichen Diensten einflussreiche Positionen am Hof und in der Verwaltung bekleidete.

2009. XXIV, 448 S. 16 FARB. ABB. GB. 170 X 240 MM | ISBN 978-3-412-20251-4

„[E]in sehr buntes und auch umfassendes Bild der rheinischen Adelsland-schaft [...]. Die prägnanten Kommentare mit Erläuterung und Allgemein-betrachtung rücken den Band geradezu in die Nähe einer kleinen Adels-Enzyklopädie, die zum Schmökern und auch Weiterforschen anregt.“

*Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*



ECKART CONZE, WENCKE METELING,  
JÖRG SCHUSTER, JOCHEN STROBEL (HG.)

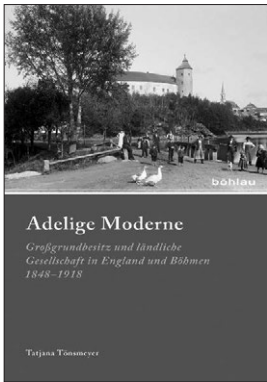
## **ARISTOKRATISMUS UND MODERNE**

ADEL ALS POLITISCHES UND  
KULTURELLES KONZEPT, 1890–1945

(ADELSWELTEN, BAND 1)

Unbestritten nahm die Bedeutung des Adels zum 20. Jahrhundert hin in Europa ab. Gleichzeitig traten in unterschiedlichsten Diskursbereichen um 1900 neue Ideen und Konzepte von Adel oder Aristokratie auf. Dieser als Aristokratismus bezeichneten Ausweitung der Semantik des Adligen spürt der Band mit interdisziplinären Perspektiven nach. Er spannt den Bogen von Nietzsches Philosophie eines „Neuen Menschen“ über die Figur des Dandys in Kunst und Literatur, die Ideen einer „Geistesaristokratie“, etwa im George-Kreis, bis hin zu Neudelsvorstellungen in der völkischen Bewegung und im Nationalsozialismus.

2013. 385 S. GB. 155 X 230 MM. | ISBN 978-3-412-21007-6



TATJANA TÖNSMEYER

**ADELIGE MODERNE**GROSSGRUNDBESITZ UND  
LÄNDLICHE GESELLSCHAFT IN ENGLAND  
UND BÖHMEN 1848-1918

(INDUSTRIELLE WELT, BAND 83)

Das 19. Jahrhundert gilt als bürgerliches Jahrhundert. Die vorliegende Studie zeigt jedoch, dass die Geschichte des europäischen Adels dieser Zeit nicht als Untergangsgeschichte zu lesen ist. Vielmehr vermochten sich gerade großgrundbesitzende hochadelige Gruppen erfolgreich zu behaupten. Diese Prozesse einer Stabilisierung auf dem Lande beleuchtet die vorliegende Untersuchung. Sie analysiert, aufgrund welcher Eigenlogiken, Sinnstiftungen und Praktiken Magnaten ein Obenbleiben in den Interaktionen mit nichtadeligen Gruppen auszuhandeln vermochten.

Sichtbar werden dabei spezifische Mischungsverhältnisse aus Traditionalität und Modernität und somit ländlich geprägte Räume, die integraler Bestandteil von Gesellschaften auf dem Weg in die Moderne waren.

2012. 372 S. GB. 155 X 230 MM. | ISBN 978-3-412-20937-7



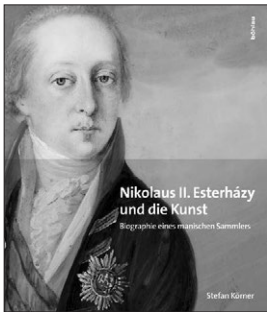


KATRIN KELLER

**ERZHERZOGIN MARIA VON  
INNERÖSTERREICH (1551-1608)**ZWISCHEN HABSBURG UND  
WITTELSBACH

Erzherzogin Maria, die 1571 aus München nach Graz kam und dort bis 1608 residierte, war nicht nur kämpferische Katholikin, Musikliebhaberin und besorgte Mutter. Sie unterstützte auch mit politischer Klugheit und Konsequenz ihren Gemahl, Erzherzog Karl von Innerösterreich, dem sie in 19 Ehejahren 15 Kinder geboren hatte. Nach dessen unerwartet frühem Tod war sie politische und persönliche Vertraute ihres ältesten Sohnes, des späteren Kaisers Ferdinand II. Ihre Töchter, die die reiselustige Erzherzogin jeweils zur Hochzeit begleitete, verheiratete sie nach Polen, Siebenbürgen, Spanien und in die Toskana. Ihr facettenreiches Leben wird in dieser Biografie anhand von Quellen aus Wien, München, Dresden und Graz nachgezeichnet, darunter viele eigenhändige Briefe der Fürstin.

2012. 297 S. 24 FARB. ABB. GB. 135 X 210 MM. | ISBN 978-3-205-78796-9



STEFAN KÖRNER

**NIKOLAUS II. ESTERHÁZY  
(1765–1833) UND DIE KUNST**BIOGRAFIE EINES MANISCHEN  
SAMMLERS

Die Unsterblichkeit von Nikolaus II. Esterházy bestimmte die Kunst. Der Fürst sammelte, baute, ließ komponieren, arrangierte und inszenierte seine Macht. Damit kämpfte er wie die europäische Aristokratie zwischen den Epochendaten 1789 und 1848 um das Obenbleiben, um den Fortbestand des „Ferienreiches“, wie Goethe es nannte.

Die erste umfassende Biografie dieses schillernden und manischen Sammlers veranschaulicht die Bandbreite seiner Aktivitäten in Kunst, Politik und Privatleben. Vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Umwälzungen glaubte sich Nikolaus II. in der Apotheose fürstlicher Unveränderlichkeit, vergebens. – Doch das Wirken des sogenannten Il Magnifico, seine Kunstsammlungen, der Musenhof, die Eisenstädter Kulturlandschaft und idealistischen Museumsprojekte gingen in die Geschichte ein.

2013. 397 S. 385 FARB. ABB. GB. 240 X 280 MM. | ISBN 978-3-205-78922-2



Am 29. August 1824 versammeln sich in der Residenzstadt Coburg aufgebrachte Bürger, um ihrer Herzogin Luise beizustehen. Ihr Ehemann, Herzog Ernst I., wollte seine junge Ehefrau und Mutter seiner beiden Söhne wegen vorgeblicher Untreue verstoßen. Aber das Volk hielt zu seiner beliebten Herzogin. Zwei Tage lang demonstrierte die Menge in den Straßen, so dass Ernst I. um die Macht fürchten musste. Dennoch setzte er sich schließlich durch, Luise wurde verbannt und durfte ihre Söhne nie wiedersehen.

Die Biografie beschreibt das Schicksal Luises von Sachsen-Coburg-Saalfeld vor dem Hintergrund der Rolle adliger Frauen im patriarchalen Obrigkeitsstaat des 19. Jahrhunderts. Besonderes Augenmerk gilt dabei der Beeinflussung der Presse und der veröffentlichten Meinung durch die regierende Fürstenfamilie, die wesentlich zur Unterdrückung der Freiheitsbestrebungen Luises beitrugen. Ihr Leben ist weitgehend in Vergessenheit geraten, obwohl sie die Mutter des späteren Prinzgemahls der britischen Queen Victoria war. Als Luise der Dynastie gefährlich wurde, sorgte eine höfische Intrige für das Ende der Ehe. Sie musste ihre Träume von einem freien und selbstbestimmten Leben aufgeben, als mit der Scheidung ihr gesamtes ererbtes Vermögen in den Besitz des Ehemannes überging. Bereits 1831 starb sie in Paris.

Ulrike Grunewald ist Redakteurin und Autorin zeitgeschichtlicher Dokumentationen beim Zweiten Deutschen Fernsehen.

